

Vorwort der Herausgeberin

Nach der Veröffentlichung der Anthologie „Georgische Gegenwartsliteratur“, in der der georgische Schriftsteller Beso Chwedelidze mit seiner Kurzgeschichte „Der Geschmack der Asche“ den Krieg in Abchasien behandelt, war ich lange Zeit auf der Suche nach weiteren literarischen Bearbeitungen dieses Themas. Ich wollte damals mehr über diesen Krieg wissen, tiefer in das Geschehene eindringen und mehr über die Ereignisse erfahren, von denen mein eigener Mann mir nichts erzählen wollte, als er selbst aus dem Abchasienkrieg zurückkehrte – physisch noch lebendig, aber mental tot. Bald darauf ist er tatsächlich gestorben, und ich blieb allein mit vielen Fragen, die mich jahrelang gequält haben. Wir wissen bis heute nicht, was in Wirklichkeit in Abchasien passiert ist; die diesbezüglichen Dokumente sind immer noch verschlossen und unzugänglich. Der Krieg in Abchasien ist in einer Parallelwelt Georgiens abgelaufen, die für meine Generation immer noch ein Mythos bleibt. Mein besonderes Interesse an dem Krieg in Abchasien war, vermutlich ganz unbewusst, auch der Protest gegen alle, die dieses Thema zum Tabu machten.

Ja, der „Krieg in Abchasien“ – so nennt man diesen Konflikt in Georgien, um den Begriff „Georgisch-abchasischer Krieg“ zu vermeiden. In Georgien nennt man diesen Konflikt auch nicht „Georgisch-russischer Krieg“, obwohl viele immer wieder behaupten, dass dieser Krieg ein Schachzug der russischen Politik war, um sich für die Unabhängigkeit Georgiens zu rächen. Man möchte die Kriegsbeteiligten nicht erwähnen, deshalb definiert man den Konflikt nur geographisch – also als „Krieg in Abchasien“. Auch heute noch, fast 25 Jahre danach, fragen wir uns: Was war das eigentlich? War es ein Krieg zwischen Georgiern und Abchasen? Waren es die einander widersprechenden geopolitischen Interessen Georgiens und Russlands? War es ein politisches Spiel der hochrangigen Politiker auf beiden Seiten, die die Situation eskalieren ließen, um davon zu profitieren? Oder war es die Orientierungslosigkeit der Menschen, die man ausgenutzt hat, als sie nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Panik gerieten? Vielleicht war es auch alles zusammen? Doch wer ist verantwortlich für das Elend, das der Krieg in Abchasien uns allen gebracht hat? Welchen Anteil an der Verantwortung tragen wir, jeder von uns, dabei?

Mit diesen Gedanken wartete ich an einem regnerischen Tag in September 2011 in einem der modern eingerichteten Cafés, die in der letzten Zeit in Tbilisi wie Pilze aus dem Boden sprießen, auf ihn, den georgischen Schriftsteller Guram Odischaria. Man sagte mir, dass ich, wenn ich einen ernsthaften Gesprächspartner über das Abchasien-Thema finden wolle, mich mit Guram Odischaria unterhalten solle. Und das tat ich auch.

Wir verabredeten uns in der Innenstadt. Ich wollte ihn persönlich kennenlernen. Er kam pünktlich zur verabredeten Zeit, groß, kräftig gebaut, mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht, ganz anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte – ein echter Friedensbotschafter. Ich wusste, dass er, wie Tausende anderer Flüchtlinge aus Abchasien, zu Fuß über den sog. „Pass der Flüchtlinge“ nach Swanetien entkommen war,

und erwartete eigentlich einen hoch emotionalen, durch das Kriegselend verbitterten Mann, der die georgische Politik in Bezug auf Abchasien scharf kritisieren und die russische Militärmacht verfluchen würde. Aber ganz im Gegenteil. Zu meiner Überraschung hatte ich einen freundlichen, ausgeglichenen, rational denkenden, zutiefst verletzten und trotzdem lebensfreudigen Intellektuellen vor mir sitzen. Wir haben uns etwa vier Stunden lang unterhalten, und ich war fasziniert von seiner Denkweise: Selten habe ich in Georgien jemanden getroffen, der sich so selbstkritisch über sich selbst und über die georgische Gesellschaft geäußert hätte.

In den letzten 20 Jahren, die ich fern meiner Heimat in Deutschland verbracht habe, habe ich einen gewissen Abstand zu den Prozessen gewonnen, die sich immer wieder in Georgien abspielen: Ständige Regierungswechsel und, damit verbunden, allgemeine Orientierungslosigkeit – wollen wir in einem „Kaukasischen Haus“ leben oder sehen wir uns eher in einem westlichen Kontext, wobei immer noch die Frage bleibt, ob es ein proeuropäischer oder ein proamerikanischer Kontext sein soll? Für mich war es eine wirkliche Entdeckung, dass eine zeitgenössische Persönlichkeit wie Guram Odischaria das moderne Leben Georgiens so analytisch betrachten konnte.

Bald darauf wurde Guram Odischaria Kultusminister von Georgien, und ich hatte nur noch wenig Gelegenheit, ihn zu kontaktieren. Während seiner Amtszeit sind wir uns nur zweimal begegnet: am 27. Februar 2014 in der Botschaft Georgiens in Berlin, als die Vereinbarung, Georgien als Gastland auf der Frankfurter Buchmesse aufzunehmen, zwischen der georgischen Regierung und der Messedirektion unterzeichnet wurde, und dann noch einmal 2014 auf der Leipziger Buchmesse. In dieser Zeit habe ich sein Buch „Der Pass der Flüchtlinge“ in das Übersetzungsprogramm des Literatursalons EUTERPE aufgenommen und es 2015 zusammen mit Prof. Jost Gippert beim Reichert-Verlag herausgegeben.

Unsere nächste Begegnung fand im Winter 2014 statt, und auch diese Begegnung war mit dem Thema „Krieg in Abchasien“ verbunden. Während eines Aufenthalts in Tbilisi habe ich eine Aufführung seines Theaterstückes „Das Meer, das weit weg ist“ besucht, und ich war wieder fasziniert von seinem Wunsch, den georgisch-abchasischen Konflikt friedlich zu lösen und weise Worte zu finden, die niemandes Würde verletzen würden, auch nicht die der Abchasen. Nach der Vorstellung fragte ich ihn, ob er bereit sei, zu dem Thema „Krieg in Abchasien“ auch ein umfangreicheres Werk in Angriff zu nehmen, und er griff diesen Vorschlag gern auf. So ist die Idee zu dem vorliegenden Buch entstanden.

Guram Odischarias Buch „Georgien. Tbilisi. Rustaweli-Boulevard“ beinhaltet einige Essays, die zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, sowie auch Notizen aus seinen Tagebüchern. Der augenfälligste Text im Buch ist sicherlich die Abhandlung „Georgien. Tbilisi. Rustaweli-Boulevard“, die die – zu sowjetischen Zeiten unter dem Namen „Rustaweli-Prospekt“ bekannte – Prachtstraße in Tbilisi als Zeitzeugen und zugleich als Symbol für alle die einschneidenden Veränderungen präsentiert, die Georgien seit 1989 geprägt haben. Der Titel dieser Abhandlung steht stellvertretend für das gesamte Buch, in dem wir Guram Odischaria als Bürger, als Intellektuellen,

als Friedensbotschafter und als Mittler zwischen den Konfliktparteien kennenlernen, der auf beiden Seiten Freunde hat.

Das Buch ist ein weiterer Schritt Odischarias auf dem Weg zur Versöhnung, ein Schritt zu dem Meer, das so weit weg ist.

Guram Odischaria meidet die Bezeichnung „Georgisch-abchasischer Krieg“ mit Absicht. Wo es nötig ist, spricht er von dem „Konflikt in Abchasien“, in der Hoffnung, dass sich die Auseinandersetzung zwischen Georgiern und Abchasen bald lösen lassen wird. Zusammen mit rund 300.000 Flüchtlingen, die ihre abchasische Heimat verlassen und über den Pass in das swanetische Hochgebirge fliehen mussten, träumt er davon, endlich wieder einmal am Strand der abchasischen Schwarzmeerküste den Sonnenuntergang zu genießen. Irgendwann einmal will er wieder zusammen mit seinen Freunden auf der Promenade in Suchumi entlang spazieren, begleitet von dem so sehr vermissten Meeresrauschen.

Auch ich will dahin, zu dem Meer, das für uns immer noch so weit weg ist!

Manana Tandaschwili

3. August 2018

